

personalien



Brigitte Bardot, 54 (Photo), französische Tierschützerin mit Sexsymbol-Vergangenheit, will den Tieren zuliebe wieder vor die Kameras. Ab Mai wird sie ihr Eremitinnendasein aufgeben und eine monatliche Tierschutz-Sendung für den französischen Privatsender TF1 moderieren. Mit den üblichen Shows voller „glücklicher und niedlicher Vierbeiner“, so kündigte sie an, werde ihre Sendung nichts zu tun haben: „Ich werde hart zuschlagen und niemandem etwas schenken.“

Theo Waigel, 49, CSU-Vorsitzender, bekam die Quittungen für ein bierlauniges Angebot. Beim Passauer Aschermittwoch der CSU hatte er all jene, die nur noch einen Stehplatz bekommen hatten, aufgefordert, auf dem Rückweg eine „Brotzeit“ einzulegen und ihm die Rechnung zu schicken. Zwei Damen aus Hof nahmen dankend an und schickten eine Quittung über 15,90 Mark. Tiefer noch muß Waigel für den CSU-Ortsverein ABling in die Parteikasse greifen: Der ließ dem Vorsitzenden Belege über 120 Mark zukommen. Andere Parteifreunde erließen dem Schwaben Waigel zwar die Erstattung ihrer Rechnungen, forderten aber die Anerkennung von Bier und Leberkäse als Parteispende.

Andreas Meyer-Landrut, 59, deutscher Botschafter in Moskau, ist bis heute mit den Folgen des Kanzler-Besuchs im Oktober vergangenen Jahres beschäftigt. Während eines Frühstücks mit sowjetischen Wirtschaftswissenschaftlern hatte Helmut Kohl zehn Bände der Erhard'schen „Gedanken aus fünf Jahrzehnten“ signiert und verteilt. Die wenigen Wälzer ließen das Interesse an den Erkenntnissen Ludwig Erhards in der Sowjet-Union offenbar aufblühen. Botschafter Meyer-Landrut kann sich vor Nachfragen kaum retten und forderte dringend Nachschub bei der Erhard-Stiftung in Bonn an.

Helmut Kohl, 58, Bundeskanzler, erbat sich auf Umwegen mehr Aufmerksamkeit für seine Kabinettsitzungen. In der Staatssekretärsrunde, in der die wöchentlichen Ministertreffen vorbereitet werden, forderte Kanzleramtsminister Wolfgang Schäuble die Kollegen auf, entsprechend auf ihre Chefs einzuwirken. Getreulich wurde des Hausmeiers Rüge im Protokoll vermerkt: „BM macht darauf aufmerksam, daß künftig während der Kabinettsitzungen das Zeitungslesen, Aktenstudium usw. unterlassen werden sollte.“

Kristina Aquino, 18 (Photo), Tochter der philippinischen Staatspräsidentin, gelang es nach sieben vergeblichen Anläufen, ihre Mutter zu überreden: Zum 18. Geburtstag am Valentinstag gab Corazon Aquino („Sie hat mich ganz verrückt gemacht“) ihre Einwilligung zu einer Filmkarriere Kristinas. Die darf die Rolle in dem „romantischen Film“ aber nur unter einer Bedingung annehmen: „Keine Küsse und keine Umarmungen.“



Otto Kasper, 35 (Photo r.), Photograph aus dem württembergischen Rielasingen nahe der Schweizer Grenze, machte die gemeine italienische Langnudel zum Kunstobjekt. Für einen Kalender garte er kistenweise Spaghetti, um die klebrigen Knäuel vor der Kamera zu dressieren (Photos o.). Seitdem weiß der Hobbykoch mit besonderer Vorliebe für die italienische Küche: „Spaghetti al dente auf den Tisch zu bringen ist immer noch einfacher, als sie durch ein Nadelöhr zu zwingen.“

Manuel Noriega, 54, von den Amerikanern bislang vergeblich in die Wüste gewünschter starker Mann von Panama, bleibt das Ziel kleiner Nadelstiche des großen Nachbarn. Als weiteres Zeichen seines Protestes gegen den Diktator wies Washington das Botschaftspersonal in Panama an, keine Lohnsteuer zu zahlen. Wer der Aufforderung nachkam, fährt jetzt mit ungültigen Nummernschildern, weil in dem Kleinstaat sein Autokennzeichen nur verlängert bekommt, wer seine Steuern bezahlt hat. Obwohl die Polizei bislang keine Wagen aus dem Verkehr zog, organisierte die Botschaft für den Notfall eine Flotte von Minibussen.

ZITATE

„Riesenhuber redet sich um Kopf und Fliege.“

Josef Vosen, SPD-Bundestagsabgeordneter.

★

„Wir als Wirtschaftler empfehlen auch nicht, aus der Evangelischen Kirche auszusteigen, und zwar trotz des Restrisikos, vielleicht nicht in den Himmel zu kommen.“

Fritz Süverkrüp, IHK-Präsident in Kiel, zum Thema Energieversorgung.

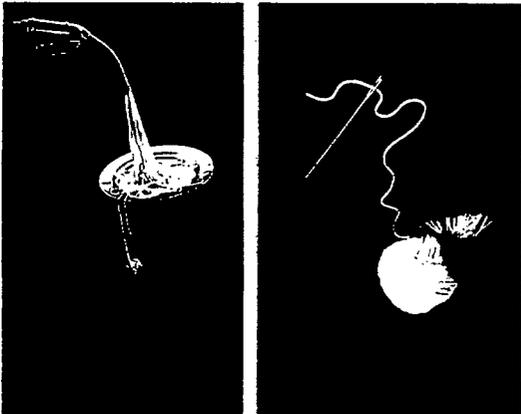
„Wenn Gro Harlem Brundtland es nicht schafft, sich um das Robbenproblem zu kümmern, dann weiß ich nicht, wie sie es schaffen soll, sich um das norwegische Volk zu kümmern.“

Carl XVI. Gustaf, König von Schweden, über die norwegische Ministerpräsidentin.

★

„Ich möchte gerne weniger blöd sterben, als ich geboren worden bin.“

André Heller, Multitalent.



Jean-Paul Gaultier, 36, Pariser Designer, macht zur Mode nun auch Musik. Mit dem britischen Produzenten Tony Mansfield nahm er seine erste Single (Abb.) auf, der französische Video-Star Jean-Baptist Mondino lieferte den passenden Clip dazu: Von Scheren umtanzt, sitzt der Meister bleistiftkauend



am Zeichentisch. Bevor ihn die rettende Idee befällt, stöhnt und stammelt der Modemann Hilfe herbei: „How to do that?“ Die relativ begrenzte Aussagekraft seines Gesangs-Debüts ficht den Neuling nicht an: „Worte sind mir piepegal.“

Klaus Töpfer, 50, Bonner Umweltminister, stellte sich am vergangenen Dienstag im Kölner Gürzenich zur Verleihung

des AEG-„Kunstpreises Ökologie“ im Foyer schlicht mit „Töpfer“ vor. Das sagte den Empfangsdamen nichts. Sie vertieften sich längere Zeit in die Einladungsliste, und erst als ein anderer Gast ihn mit „Guten Tag, Herr Minister“ begrüßte, dämmerte es dem Empfangskomitee – der Besuch aus Bonn durfte samt Bodyguards durch und seine Rede halten.

Hermann Wimmer, 52, SPD-Bundestagsabgeordneter, bat vergangene Woche seine CDU-Kollegen im Ernährungsausschuß des Bundestages um Übersetzung des Wortes „Biozönose“ (Lebensgemeinschaft). Das kam in einem Antrag zum Schutz des tropischen Regenwaldes vor, den die Christdemokraten mit eingebracht hatten. Mit der Erklärung taten sich die Antragsteller jedoch schwer. Die CDU-Schwaben Franz Sauter und Egon Susset brachten sich erst einmal moralisch in Sicherheit: „Für Obszönitäten“ seien sie nicht zuständig. Ihr Soester Parteifreund Hermann Kroll-Schlüter murmelte etwas von „Leben“ und „Zone“, was dessen sachkundiger Kollege

Adolf Herkenrath aus Siegburg noch um den Begriff „Zoologie“ erweiterte.

Dagobert Lindlau, 58, ARD-Korrespondent in Wien, kultiviert eine eigene Form der Absage. Freundlich bedankte er sich für eine Einladung der baden-württembergischen CDU-Landtagsfraktion („Es wäre mir ein Vergnügen, sie anzunehmen“) zu einer Fachanhörung zum Thema „Organisierte Kriminalität“. Dann aber machte er in barschem Ton seine Teilnahme von mehreren Bedingungen abhängig: „Ob ein Ereignis vorliegt, das mich an einer Teilnahme hindert, kann nicht der Einladende bestimmen“, und „Falls ich annehme, erfolgt die Bezahlung über Barscheck.“ Am Ende des Briefes wurde Lindlau dann deutlich: „Ich kann mir gut vorstellen, daß Sie unter diesen Bedingungen lieber verzichten.“

Sarah, 28, Herzogin von York, wurde im englischen Buckinghamshire ermuntert, auf eine sprechende Hightech-Waage namens Wally zu steigen: „Hallo Königliche Hoheit, ich bin Wally und helfe Ihnen, auf Ihr Gewicht zu achten. Sie wiegen 152 Pfund“, blecherte das Instrument. Fergie, deren Gewichtsproblem häufig Gegenstand von Betrachtungen britischer Boulevard-Zeitungen ist, verlor für einen Moment die königliche Contenance. Ihre Antwort: „Du Mistkerl.“

FRAGEN AN



UDO LINDBENBERG, 42. Der Deutsch-Rocker hat seine Memoiren geschrieben, Titel: „El Panico“ (Goldmann Verlag). Als „weiser alter Popstar“ erzählt er seine „glanzvolle Rattenkarriere“.

SPIEGEL: In „El Panico“ legen Sie die „ersten Jahre meines mysteriösen Schaffens und umstrittenen Wirkens“ vor. Soll's denn tatsächlich noch weitergehen?

LINDENBERG: Stellen Sie sich mal vor, ich hörte auf: Wollen Sie dann all die Psychiater für die deprimierten Sympathisanten bezahlen?

SPIEGEL: Die deutsche Jugend werde, schreiben Sie, „konsequent durchamerikanisiert“ und von den Schickimicki-Chefetagen zu „Modepuppen durchverarscht“. Kommt jetzt Lindbergs nationales Erwachen?

LINDENBERG: Kulturidentität hat doch nichts mit Nationalgedröhne zu tun. Ich bin für eine Bunte Republik Deutschland, aber bitte keine ferngesteuerte Einheitsstülze.

SPIEGEL: Allein der Frauen wegen, heißt es in Ihren Erinnerungen, „hat sich mein Beruf gelohnt“. War es wirklich so schlimm?

LINDENBERG: Schön war es, nicht schlimm. Ich habe es immer für richtig gehalten, über das intellektuelle Verständnis zweier Menschen schmusemäßig noch einen obendrüber zu legen.

SPIEGEL: Sie finden, daß „Ritchi“ Weizsäcker seine Sache gut macht, aber notfalls würden Sie „den harten Job übernehmen“. Mit oder ohne Hut?

LINDENBERG: Darüber gibt's dann einen Volksentscheid.